Eine Wand ohne farbige Einteilung ist unvollkommen : farbige Raumkunst zwischen 1900 und 1920

Autor(en): **Keller, Jürg / Wagner, Cornelia**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera**

Band (Jahr): **33 (1982)**

Heft 4

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-393462

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

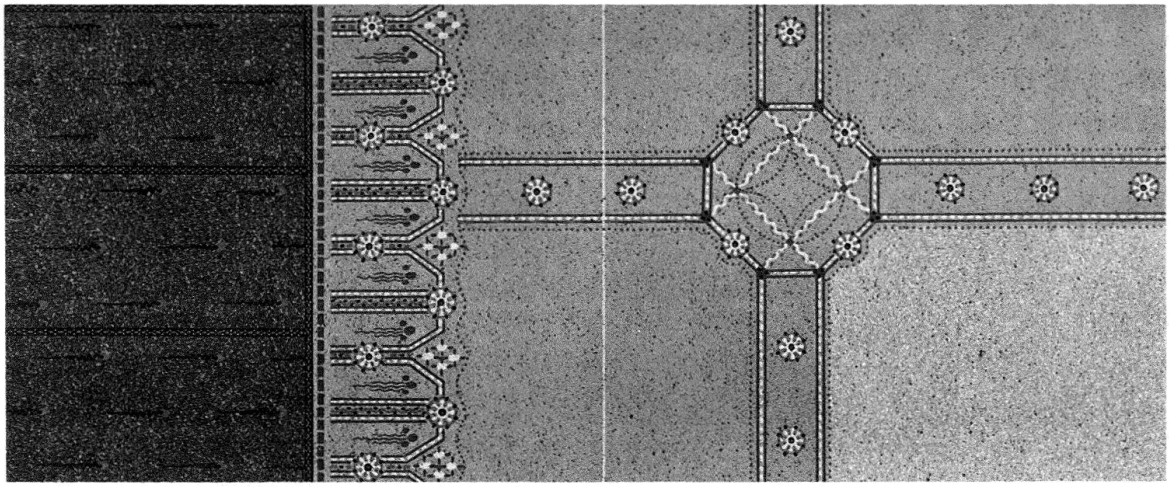


Abb. 1. Richard Müller, Entwurf für Decke und Wand

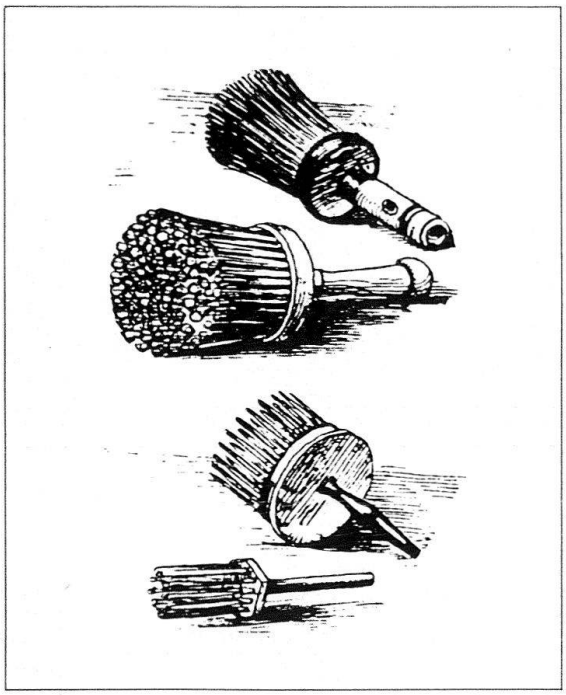
EINE WAND OHNE FARBIGE EINTEILUNG IST UNVOLLKOMMEN[1]

FARBIGE RAUMKUNST ZWISCHEN 1900 UND 1920

von Jürg Keller und Cornelia Wagner

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts, während die historisierenden Baustile dem Jugendstil und der «modernen» Architektur weichen, bildet sich innerhalb der Baukunst die «neuzeitliche Raumkunst» heran, die «Kunst im Hause», wie sie 1871 noch genannt worden war[2], erweitert um den Anspruch, die Kunst nicht mehr bloss in den Wohnraum hineinzutragen, sondern den Wohnraum selbst bewusst zur Kunstform auszugestalten (Titelbild). Raumkunst ist die Ausschmückung von Räumen, um «Raumstimmung» zu erzeugen. Hierzu stehen primär zur Verfügung: die architektonischen Mittel der Raumbegrenzung und der Raumöffnung, die Mittel der Beleuchtungstechnik und die Verwendung von Farbe, deren Fähigkeit, auf das menschliche Empfinden einzuwirken, in der zeitgenössischen Literatur ausdrücklich hervorgehoben wird[3]. Die neue Raumkunst unterscheidet sich von der vorangegangenen Innendekoration dadurch, dass sie mit unterschiedlichem Aufwand allen sozialen Schichten zugänglich sein soll, «Raumkunst für alle», liesse sich in Anlehnung an eine bekannte Devise der Zeit formulieren. Über die einzelnen Ausstattungsmittel kann freier verfügt werden als in historisierenden Ensembles, in denen der Bezug auf antike, d. h. insbesondere pompejanische Vorbilder engere Grenzen setzt. Um das seelische und leibliche Wohlergehen der Bewohner zu fördern, wird jeder Raum individuell behandelt. In der Wahl von Farbstimmung und Dekor liegt ein beachtlicher Gestaltungsspielraum.

Die Bedeutung, die der qualitätvollen Raumgestaltung zugemessen wird, lässt sich an den eigens eingerichteten «Raumkunst-Ausstellungen» ablesen[4].



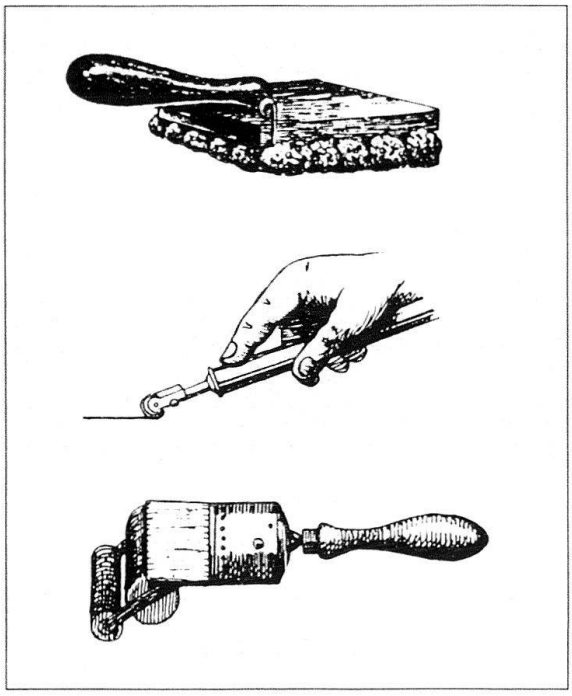


Abb. 2 und 3. Runde Streichbürste mit kurzem Stiel, Schablonierbürste, zwei Leimfarbentupfer, der kleine zum Tupfen der Ecken. – Schwammtupfer mit auswechselbaren Schwämmen, Linienzieher, Porenwalze mit Holzrolle und Modler

Zahlreiche Publikationen[5] tragen die Vorstellung des modernen Innenraums in Text und reichem Bildmaterial vor, «anregend und lehrend dem Künstler, dem Handwerksmeister, aber auch dem Laien behilflich»[6]. Der 1907 gegründete Deutsche Werkbund will mit dem Dreischritt vom Kunstgewerbe über die Wohnung zur städtischen Architektur die gesamte Lebensform des modernen Menschen revolutionieren[7]. Entwürfe namhafter Künstler – in Fachzeitschriften und Vorlagenheften publiziert – treten neben anonyme Leistungen aus dem Handwerkerstand. So intensiv die Bemühungen um den guten Geschmack des Dekorierens sind, so rasch wandeln sich auch dessen äussere Erkennungszeichen. In den Jahren zwischen 1900 und 1920 lassen sich mehrere Farbmoden ausmachen[8], die den Raum zunächst in «etwas krasse Farben, wie lebhaftes Grün und Blau» tauchen, die dann in «mehr gedämpften feinen Zwischentönen, wie mattem Blaugrün, Aschgrau, Graubraun, Mattbraun und dergleichen» ihr Ideal finden, bis schliesslich um 1920 «braune Beiztöne in ihren mannigfaltigen Variationen» vorherrschen. Nach 1920 werden zunehmend helle Farbtöne bevorzugt[9].

GESTALTUNGSPRINZIPIEN

Höchstes Ziel des raumkünstlerischen Gestaltens ist die harmonische Einheit. Ob sie aus dem Gleichklang aller Teile oder dem wohlausgewogenen Zusammenspiel kontrastierender Elemente gewonnen wird, hängt wesentlich davon ab, welche Nutzung einem Raum zugedacht ist[10]. Die vom Architekten allgemein festgesetzte Farbstimmung ist auch für die Einrichtungsgegenstände verbindlich[11].

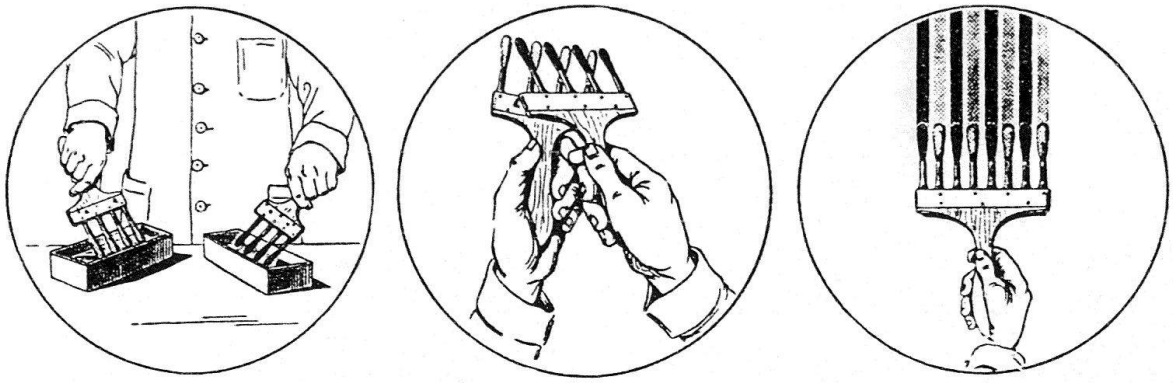


Abb. 4. Zweifarben-Durchzieher ermöglichen Zweifarbenwirkung in einem Arbeitsgang

Als Grundregel der Flächengliederung gilt es, Proportion und Rhythmus ausfindig zu machen, die dem Raum angemessen sind. Kontrastwirkungen lassen sich mit hellen und dunklen, leuchtenden und trüben, kalten und warmen Farben in zahlreichen Variationen hervorrufen. Ein Modewandel führt von grossen leuchtendfarbigen Wandflächen zu neutralgetönten mit Akzentuierungen. Rhythmische Bewegung entsteht durch Farbwechsel, Linien oder Liniengruppen und das Einbeziehen ornamentaler Malerei. Alle horizontalen Teilungen der Wandfläche verringern, alle vertikalen vergrössern die Höhe des Raumes [12].

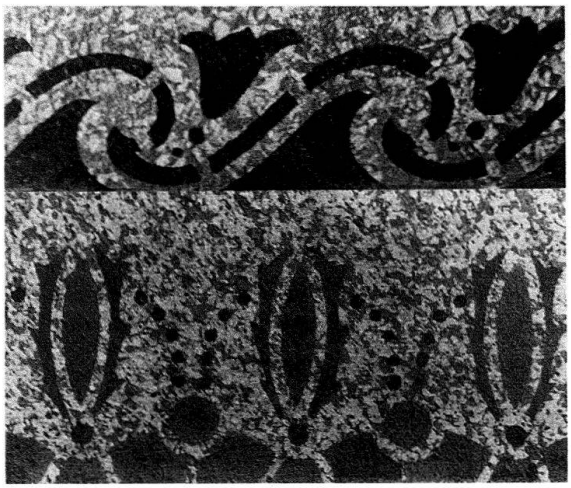
Für die Behandlung von Wand und Decke bietet sich ein Anstrich mit zwei in den Ecken zusammenstossenden, verschiedenen Farben an. Häufig greift die Wandfarbe aber auch auf die Deckenfläche über und bildet dort einen begleitenden Fries oder die Deckenfarbe setzt sich bis auf Türhöhe fort, während die Wandfarbe eine Art Sockelzone bildet. Die Linien der Wandgestaltung können an der Decke wiederholt werden, aufgemalt (Abb. 1) oder in nicht zu schweren Stuckleisten angetragen. Die raumschliessende Funktion der Decke wird nur bedingt berücksichtigt. Vor allem in Neubauwohnungen sollen lichte Farbtöne dazu beitragen, eine geringe Raumhöhe optisch zu erweitern.

Der Fussboden hat umgekehrt eine geschlossene Standfläche zu sein, «er darf niemals lärmend die Ruhe der Raumeinheit stören» [13].

MATERIALIEN

Für die farbige Behandlung der Wände finden sich in der Raumkunst unterschiedliche, einander teils widersprechende Methoden.

Materialillusionierende Dekorationstechniken, wie sie im Rokoko an prominentester Stelle im Schloss- und Kirchenbau verwendet worden waren, haben sich gerade noch in den Praktiken des Stubenmalers halten können. Die «Holzmalerei» wie das Marmorieren sind Spezialitäten der Flächengestaltung, für die grosse handwerkliche Geschicklichkeit und Übung notwendig sind. Der Gedanke, der hinter dem vortäuschenden Gebrauch der Holzfarbe steht, ist, «edles Material», in seiner Erscheinungsform zumindest, auch den ärmeren Bevölkerungsschichten zu ermöglichen. Die Ver-



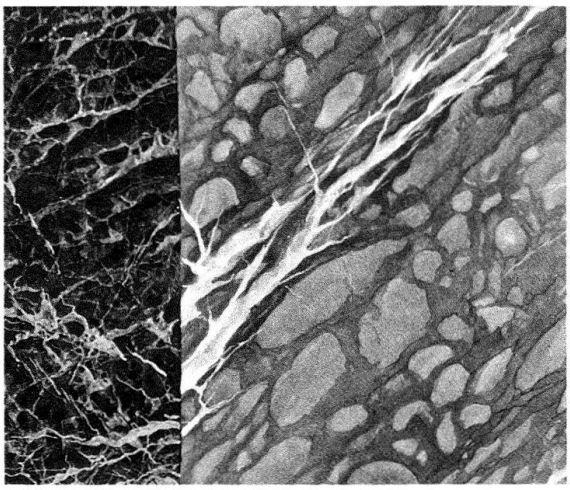


Abb. 5 und 6. Zwei Schablonenmuster, Haus Weinbergstr. 162/64, Zürich 1911 (Architekt: Karl Moser). – Ruhpoldinger Marmor mit Fries aus Levanto-Marmor, gemalt von Cornelius Hebing

fechter der «Materialgerechtigkeit» lehnen Imitationen als Verstoss gegen «die einfachsten Regeln des Anstandes» ab[14]. Eine Folge ihrer Bemühungen ist die deutliche Zunahme des lasierenden Farbauftrages, der Beiztechnik und der Politurbehandlung gegen Ende der besprochenen Periode[15].

Für die Verkleidung der Wände ist Holztäfer besonders geeignet, da ihm durch unterschiedliche Oberflächenbehandlung fast jede gewünschte schlichte oder wertvolle Ausstrahlung verliehen werden kann. Stoff- und Papiertapeten, auch Prägedrucktapeten, sogenannte Lincrusta, gehören zu den gebräuchlichen Materialien, die die Dekorationsmalerei konkurrenzieren. Der grosse Vorteil des farbigen Wandanstriches besteht in seiner Anpassungsfähigkeit an die jeweilige Raumsituation. Kacheln seien als Verkleidungsmaterial vor allem in Eingängen und in Küche und Bad erwähnt.

Die Decke eines Wohnraumes wird stuckiert oder mit Holz verschalt, am häufigsten jedoch gestrichen. Für den Fussboden liegt traditionellerweise eine Ausführung als vornehmer Parkett- oder einfacher gestrichener Bohlenboden nahe. Grösste Aufmerksamkeit gehört dem Linoleum und verwandten neuen Materialien, denen Hans Martin Gubler seinen Aufsatz gewidmet hat[16].

TECHNIKEN DER DEKORATIONSMALEREI

Bei der Umsetzung des Farbkonzeptes wird der Grundanstrich der Wand meist mit einer oder mehreren Dekorationstechniken differenziert. Diese Techniken haben den Zweck, «die glatten Anstrichflächen zu beleben und dadurch interessanter zu machen»[17]. Einige Musterungen geben der Fläche den Anschein erhöhter Stofflichkeit, Ornamente setzen Akzente.

Der Grundton wird von Hand mit Tüncher- oder runden Streichbürsten (Abb. 2) aufgetragen[18]. Tupfenmusterungen (Abb. 5) werden mit Naturschwämmen oder Tupfpinseln (Abb. 2), auf rationellere Art mit der Tupfrolle oder dem Schwammtupfer

(Abb. 3) hergestellt. Bei Verwendung nur einer Farbe werden die Flecken meist etwas dunkler als der Grundton gewählt. Bei Zweifarbigkeit wird eine Gegenfarbe empfohlen, die aber nicht allzu stark kontrastieren darf. Aus einiger Entfernung gesehen, erscheint die getupfte Fläche plastischer als die glatt gestrichene. Sie erfüllt in besonderem Masse das Ziel, «einen mehr stofflichen und dadurch weicheren Charakter» zu geben, eine «wärmere und tiefere Erscheinung» hervorzurufen [19]. Das Nebeneinander heller und dunkler Flecken erinnert an die Licht-Schatten-Wirkung strukturierter Oberflächen. Insofern lässt sich eine Verbindungslinie sehen zwischen den Tupfgründen der Dekorationsmalerei und der Rauhfasertapete, die in der modernen Architektur eine wichtige Rolle spielen wird.

Dekorationssysteme mit Strichen oder Bändern verlangen saubere Linierungen. Mit Hilfe von Schlagschnur, Strichzieher und Plattpinsel werden sie in mehreren Arbeitsschritten aufgetragen. Der sogenannte Linierapparat (Abb. 3) dient dazu, feine Begleitlinien auf einfachere Weise herzustellen.

Streifenmuster werden mit Zacken- oder Gabelpinseln und mit Durchziehbürsten hergestellt. Auch hier vereinfachen Apparate, sogenannte «Durchzieher», das Verfahren (Abb. 4).

Freihändige Künstlermalereien sind in der Zimmerdekoration des frühen 20. Jahrhunderts selten geworden [20]. An ihre Stelle treten Schablonenbilder nach sogenannten «künstlerischen Malerschablonen» [21]. Schablonen werden auch ornamental, bandartig zum Absetzen einer Fläche (Abb. 5) oder flächenfüllend, verwendet. Ihre in der Art von Laubsägewerk gegen den Grund gesetzten Muster finden im Muster der Linoleumböden ihre Entsprechung.

Unter den materialillusionierenden Dekorationstechniken wird das traditionelle Marmorieren mit dem Pinsel weiterhin praktiziert (Abb. 6). An Täfer ebenso wie auf einfachen Nadelholzmöbeln werden Maserierungen (Abb. 7) vorgenommen, Gummikamm und Porenwalze (Abb. 3) ermöglichen hierbei eine beinahe perfekte Imitation. Ergänzt wird die Holzmalerei durch die Verwendung von Abziehbildern mit der Darstellung kostbarer Intarsien.

Das Einbeziehen von Massenartikeln ist wie die Entwicklung rationalisierender Hilfsapparate im Zusammenhang mit der Konkurrenz zu sehen, die dem Malergewerbe in der Möbel- und Tapetenindustrie erwachsen ist. Mit Sicherheit ist der Verlust

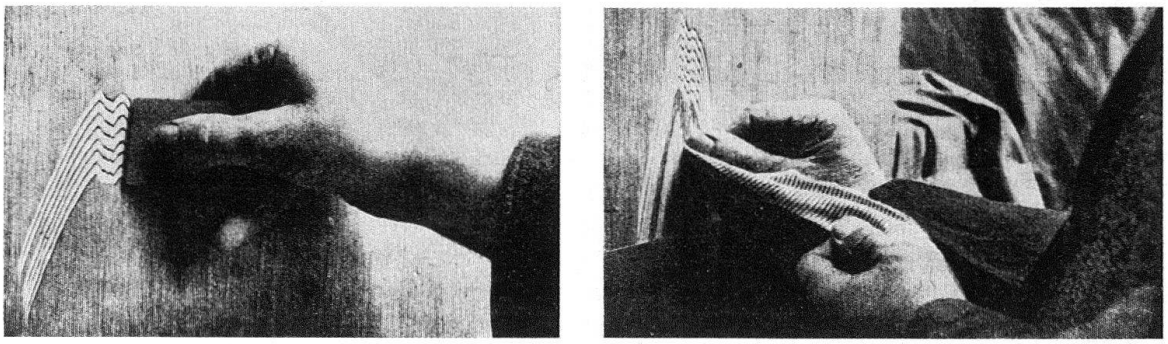


Abb. 7. Eichenholzmalerei in Öllasur: Kammzug mit eingekerbter Gummiplatte, Ausziehen des Kernes mit dem Lappen

der handwerklichen Dekorationstechniken im weiteren Verlauf der ersten Jahrhunderthälfte nicht nur auf den gewandelten Geschmack einer «Neuen Sachlichkeit» zurückzuführen. Der Aufwand eines handdekorierten Innenraumes ist je länger je weniger erschwinglich. Die Raumkunst ist insofern auch eine Anstrengung des Malergewerbes, den Anforderungen der Zeit zu genügen. Durch Qualitätsarbeit versucht es, kunstgewerbliche Massstäbe zu erfüllen, «Kunde von der Leistungsfähigkeit unseres Berufs in geschmacklicher und technischer Beziehung zu geben»[22].

Anmerkungen

[1] Baer, C[asimir] H[ermann]. *Farbige Raumkunst.* 120 Entwürfe moderner Künstler. Stuttgart 1911 (Bd. 2 Stuttgart 1914), Bd. 1, S. VI.

[2] Falke, Jacob. *Die Kunst im Hause.* Geschichtliche und kritisch-ästhetische Studien über die Dekoration und Ausstattung der Wohnung, Wien 1871.

[3] Baer (wie Anm. 1), S. VII, «Farbe, eine Freudenbringerin».

[4] Im Zürcher Kunstgewerbemuseum finden 1908, 1909, 1911 und 1913 derartige Veranstaltungen statt. Das von Karl Moser für den Universitätsneubau in Auftrag gegebene Senatszimmer ist dort 1913 zu besichtigen.

[5] Genannt seien Baer, s. Anm. 1, und Koch, Carl (Hrsg.). *Grosses Malerhandbuch,* ein Lehr- und Nachschlagehandbuch für den modernen Bau- und Dekorationsmaler, Lackierer, Anstreicher und Vergolder. Zürich (1935[4]). In dieser Publikation werden alle in unserem Aufsatz erwähnten Arbeitstechniken ausführlich behandelt.

[6] Baer (wie Anm. 1), S. VII.

[7] Muthesius, Hermann. Wo stehen wir? Vortrag mit anschliessender Diskussion, Werkbund-Tagung Dresden 1911 (*Zwischen Kunst und Industrie.* Der Deutsche Werkbund. Ausstellungskatalog Die Neue Sammlung, München 1975), S. 60: «‹Vom Sofakissen zum Städtebau› so liesse sich der Weg, den die kunstgewerblich-architektonische Bewegung der letzten 15 Jahre zurückgelegt hat, kennzeichnen.»

[8] Zimmermann, Wilh[elm] und H. Mäder. *Das Beizen und Färben und die gesamte Oberflächenbehandlung des Holzes,* ein Hand- und Hülfsbuch [...]. Zürich/Leipzig 1920[9], S. 2.

[9] Koch (wie Anm. 5), S. 809.

[10] Bezeichnend folgende Charakterisierung bei Koch (wie Anm. 5), S. 809: «Das Wohnzimmer ist der Raum, wo man sich viel und öfters aufhält. Die Farbengebung muss auf Behaglichkeit gestimmt sein. Nicht zu bunte Farbwerte in den mittleren Lagen sind zu verwenden. Eine getönte Decke, angenehm kontrastierende Anstriche des Holzwerkes – auch Weissanstrich – können mit der die Stimmung ergänzenden Wandfarbe und der Wirkung der farbigen Möbelbezüge vollkommen befriedigen.»

[11] Da fast immer der Architekt verantwortlich war für die Grundkonzeption eines Raumkunstwerkes, sind auffällig enge Beziehungen zwischen Innen- und Aussenbau verständlich. Bauliche Proportionen, Motive und die Materialfarbigkeit können auf die Ausarbeitung Einfluss nehmen. Im Speisezimmer eines Landhauses in Langenthal (Abb. in: *Schweizerisches Bau-Jahrbuch* 1914, Taf. 20) werden z. B. Sprossenfenster als Modul für die Wandfeldereinteilung verwendet.

[12] Eine horizontale Flächengliederungsart ist die von dunkel nach hell gegen oben ansteigende Farbtonabstufung. Die Kreuzung horizontaler und vertikaler Teilungen führt zu spalier- oder fliesenähnlichen Effekten. Vertikalgliederungen werden oft in Anlehnung an architektonische Vorbilder lisenenartig aufgetragen.

[13] Baer (wie Anm. 1), S. VI.

[14] Muthesius, Hermann. «Die Bedeutung des Kunstgewerbes». Vortrag, Handelshochschule Berlin, 1907 (*Zwischen Kunst und Industrie* [wie Anm. 5]), S. 43.

[15] Zimmermann/Mäder (wie Anm. 8), S. 2: «Ebenso wie es heute keinem vernünftigen Menschen mehr einfällt, die schöne Struktur unserer heimischen Bausteine, des Sandsteins, Granits usw. durch Verputzen und Übertünchen zu verdecken, ebenso berechtigt und natürlich ist die Forderung, auch die natürliche Schönheit des Holzes, seine charakteristische Textur und Maserung nicht nur dem Auge des Beschauers zu erhalten, sondern noch mehr hervorzuheben.»

[16] S. S. 417–421.

[17] Koch (wie Anm. 5), S. 563.

[18] Erst nach dem Ersten Weltkrieg bringt die Entwicklung der Spritzpistole erhebliche Änderungen in der Anstrichtechnik mit sich.

[19] Koch (wie Anm. 5), S. 563.

[20] Eingepasst in das Liniennetz einer architekturorientierten Wandfeldergliederung, finden wir sie z. B. in: Larsson, Carl. *Unser Heim.* Königstein im Taunus 1977, Abb. S. 35. (Originaltitel: «Ett Hem», Stockholm 1899).

[21] S. Koch (wie Anm. 8), Abb. 314–316.

[22] Koch (wie Anm. 8), S. 811.